

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 32

Artikel: Gefahr in Familiengärten
Autor: Suter, Hans / Biedermann, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

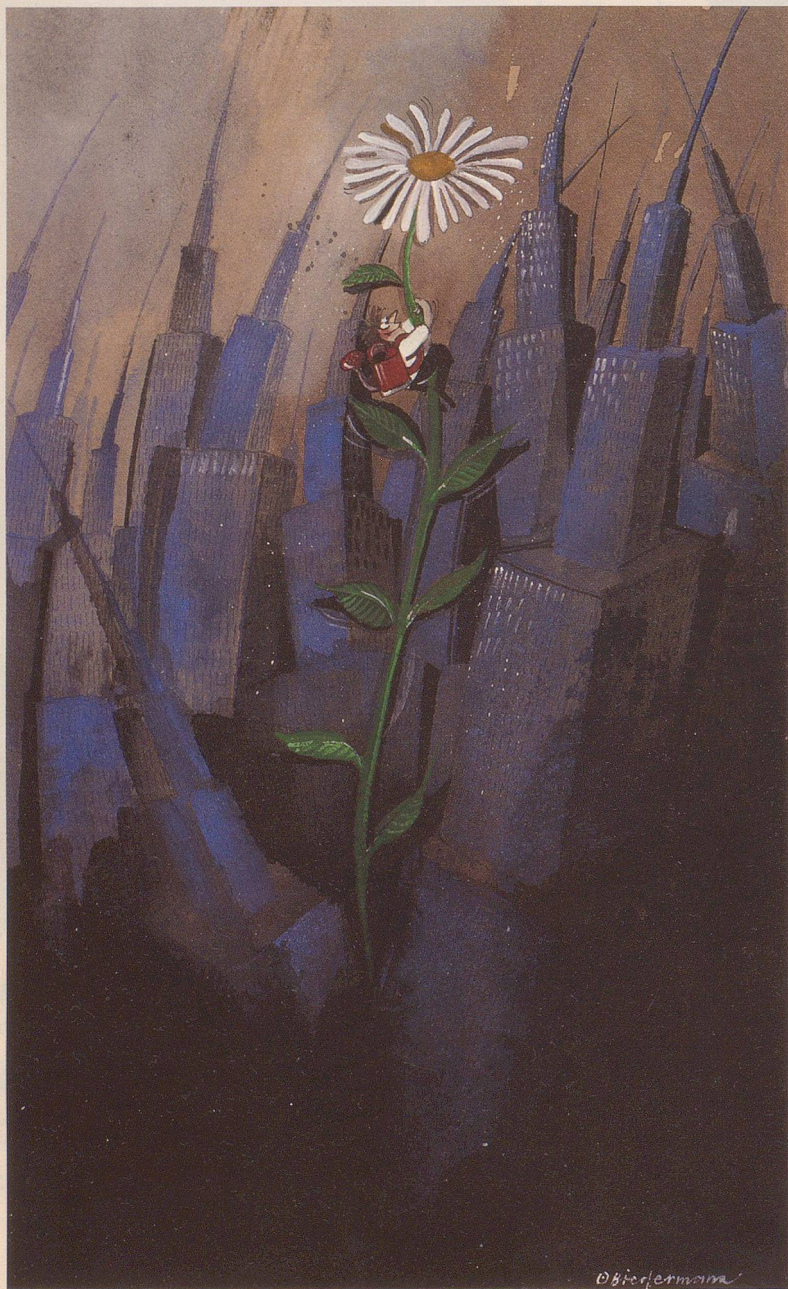
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gefahr in F



Der Gipfelstürmer

Die Sonnenblume wankte jedesmal leicht hin und her, wenn Benny sich mit dem Insektenspray zur Blüte hin- auslehnte, um den Blattläusen den Garaus zu machen. Er hatte die Leiter an den fast fünf Meter langen Stiel angelehnt und stand auf der obersten Sprosse. Blattlaus- vertilger oder Schmierseifenwasser reichten bei weitem nicht mehr aus, die marienkäfergrossen Blattläuse zu vertilgen.

Benny verwendete zu diesem Behuf ein Mittel, wel- ches normalerweise gegen Kakerlaken eingesetzt wird. Aschy, Bennys Schrebergartennachbar, hatte der Ver- nichtungs-Aktion eine Zeitlang zugeschaut und sich zwei- bis dreimal anerbaten, die Leiter zu halten. Der Stiel habe dort oben noch eine Dicke von zehn Zenti- metern und die Blüte einen Durchmesser von einem Meter zwanzig, er fühle sich absolut sicher, meinte Benny. Somit messe der Radius sechzig Zentimeter, diese Zahl müsse mit sich selber, dann mit Pi, also mit 3,14, multipliziert werden, dergestalt ergebe sich der Flächeninhalt, was ungefähr 11 000 Quadratzentimeter ausmache. Wenn man nun bedenke, rechnete Aschy, dass pro Quadratzentimeter vier Kerne gezählt würden, gäbe dies ein Ergebnis von 44 000 Stück. Die Kerne hät- ten sich jedoch der Blume angepasst, pro Quadratzen- timeter fänden sich höchstens zwei Kerne, sagte Benny. Immer noch genug, des Winters die hungernden Vögel zu füttern, meinte Aschy. Leider müsse davon abgese- hen werden, konterte Benny. Er decke auch im Som- mer die Blüten immer ab, damit die Vögel keine Kerne naschten. Voriges Jahr sei der Garten des öftern mit toten Meisen und Sperlingen übersät gewesen, welche teil- weise von Igel oder Katzen gefressen wurden, die dann ihrerseits verendet seien.

Ihr Schrebergartenlatein austauschend, vernahmen beide fast gleichzeitig Hilfeschreie aus dem nachbar- schaftlichen Garten. Aschy erkannte sogleich die Stim- me seiner Frau und lief eilig, den Ursachen der Hilfe- schreie nachgehend, in seinen Garten. Dort angelangt, gewahrte er mit Entsetzen seinen grösstgewachsenen Blumenkohl umgestürzt, daneben seine Frau am Boden liegend, das linke Bein unter dem Gemüse eingeklemmt. Aschys Gattin stöhnte und bat ihren Mann, den Kohl doch bitte vorsichtig zu entfernen, vielleicht sei das Bein gebrochen. Wie denn sowas passieren konnte, wollte Aschy erst wissen, es sei jammerschade um diesen Blu- menkohl, der wäre mindestens einen Meter achtzig gross geworden. Jedesmal, wenn er dem Guinness-Buch der Rekorde näher komme, mache sie, Elsa, ihm einen Strich durch die Rechnung. Mit einem Blumenkohl von einem Meter dreissig liesse sich kein Staat mehr machen.

miliengärten

Trotz Sorge um das Gemüse hatte Aschy begonnen, seine Frau aus der misslichen Lage zu befreien; mit Hilfe eines Hebels hob er den Kohl leicht an, so dass die Gattin ihr Bein befreien konnte. Elsa stöhnte, das Bein jedoch war nicht gebrochen, nur die Haut abgeschürft. Wie sie sich denn in diese missliche Lage manövriert habe, wollte Aschy nun endlich wissen. Der Bub habe unter dem Blumenkohl gesän­delet, was ja für Kleinkinder in Schrebergärten nicht empfohlen werde. Sie habe versucht, den Kleinen davon abzuhalten. Der habe aber Widerstand geleistet. Während des Gerangels sei sie wohl mit dem Rücken gegen den Blumenkohl gestossen, worauf der Stiel gebrochen sei. David, so heisst das Kind, habe sie noch rechtzeitig vorm Erschlagen retten können, jedoch ihr Bein habe es erwischt, stöhnte sie.

Wo sich der Bub jetzt aufhalte, fragte der besorgte Papa. Er sän­dele nun im Schatten des Kopfsalates, erwiderte die sich wieder auf beiden Beinen Befindende. Aschy eilte sogleich zu seinem Nachwuchs hin und stellte mit Entsetzen fest, dass sich David den lockeren Humus in den Mund gesteckt hatte. Er zerrte den widerspenstigen Bengel unter den Salatblättern hervor zum Gartenschlauch, wo er erfolglos versuchte, dem Buben den Mund auszuspülen, eilte sodann zu Benny, um mit dessen Mobiltelefon das Toxikologische Institut anzurufen. Der diensthabende Chemiker wollte wissen, wieviel Erde der Kleine wohl geschluckt haben könnte, was der Papa aber nicht genau wusste. Benny wendete noch ein, dass er David auch beim Himbeeressen beobachtet habe. Diese Beeren habe der Bub im Gartenhaus stibitzt, meinte Aschy. Sie stellten somit keine zusätzliche Gefahr da, weil in der Migros gekauft.

Er solle, riet der Berater dem Vater, dem Kleinen ein Brechmittel verabreichen, weitere Massnahmen seien nicht vonnöten. Sollte es ihm nicht gelingen, den Buben kotzen zu lassen, wäre dies auch nicht weiter schlimm, das Kind würde einfach etwas schneller wachsen und seiner Lebtage keine Läuse bekommen, was ja grundsätzlich kein Nachteil darstelle, schloss der Mann des Toxikologischen Institutes.

Die Mutter versuchte darauf, David ein Glas Seifenwasser einzuflössen. Der humusgesättigte Bengel war aber nicht bereit, auch nur die geringste Menge der brechreizfördernden Flüssigkeit zu sich zu nehmen. Die Eltern liessen es also dabei bewenden, zerhackten den Blumenkohl in handliche Stücke, luden sie ins Auto, winkten Benny, der wieder hoch oben seine Sonnenblume besprayed, mit dem grünen Daumen ein Adieu und fuhren los, das Gemüse zu entsorgen.

Hans Suter



Der grüne Daumen